

Psalm 25 (24)

Ps 25 ist eng mit dem vorangehenden Psalm verbunden, denn in Ps 24 wird der Weg Christi zum Vater beschrieben, während hier gesagt wird, wie der an Christus Glaubende diesen Weg mitgehen kann. Er muss Christus folgen, der der Führer der menschlichen Natur auf dem Weg nach oben ist und als unser Vorläufer in den Himmel aufstieg.

1a Ein Psalm für David.

„Für David“ wird ein Psalm genannt, wenn er nicht unbedingt von David ist, aber sich auf ihn bezieht oder auf einen anderen, der die Eigenschaften Davids hat. Wann kann man sagen, dass ein Mensch wie David ist? Laut der Apostelgeschichte wenn er alles nach Gottes Willen tut (vgl. Apg 13,22). Daher bezieht sich der Psalm auf jeden Menschen, der den Willen Gottes tut. Augustinus meint im Grunde dasselbe, wenn er schreibt:

„Christus spricht, aber in Person der Kirche. Denn was gesagt wird, bezieht sich auf das christliche Volk, das sich zu Gott wendet“ (Augustinus, zu Ps 24).

1b-2 Zu dir, Herr, habe ich meine Seele erhoben, mein Gott. Auf dich vertraue ich. Nicht soll ich zuschanden werden, und nicht sollen meine Feinde mich verlachen.

Gott ist oben, in der Höhe, nicht im örtlichen Sinn, sondern insofern er größer ist als alles und alles überragt. Ein Mensch erhebt seine Seele zu diesem Gott, wenn er sich von den irdischen Dingen entfernt, und so lebt, dass er ein Geist mit Gott wird (vgl. 1 Kor 6,17). Er wird nicht zuschanden, weil er nichts tut, was ihm Schande bringt und seinen Feinden Anlass gibt sich zu freuen, denn diese freuen sich genau dann, wenn der Beter von sich behauptet, auf Gott zu vertrauen und gleichzeitig Dinge tut, die seinen Worten widersprechen.

Doch was sind die Feinde des Beters? Es sind die bösen Mächte und auch Menschen, die der Frömmigkeit fern sind. Didymus legt aber (nur auf Menschen bezogen) Wert auf die Feststellung, dass es sich um eine einseitige Feindschaft handelt:

„Sie sind meine Feinde, ich aber bin nicht ihr Feind“ (Didymus, zu Ps 24),
da die Jünger Christi die, die ihre Feinde sein wollen, dennoch lieben sollen (vgl. Lk 6,27). Diese Liebe zu den Feinden besteht darin, dass ein Christ die Gerechtigkeit seiner Feinde nicht primär deshalb wünscht, weil sie ihm dann nicht mehr schaden würden, also aus wohlverstandem Eigeninteresse, sondern mehr noch damit die Feinde selbst keinen Schaden nehmen, d.h. gerettet werden.

3 Es sollen ja auch alle, die auf dich harren, gewiss nicht zuschanden werden. Zuschanden werden sollen alle, die umsonst gesetzlos handeln.

Origenes betont, dass nur die, die umsonst, d.h. ohne Grund gesetzlos handeln, zugrunde gehen sollen, denn es kann auch Gründe geben, ohne Gesetz zu sein, wie z.B. Paulus von sich sagt, er sei den Gesetzlosen ein Gesetzloser gewesen, um sie zu gewinnen (vgl. z.B. 1 Kor 9,21).

Didymus ist es wichtig, dass alles Böse sinnlos, unfruchtbar und in diesem Sinne umsonst ist. Es hat keine eigene Substanz, sondern nur eine abgeleitete Existenz in einem anderen.

„Wenn also derjenige, welcher die Schlechtigkeit hat, sie ablegen will, hat sie keinen Bestand mehr“ (Didymus, zu Ps 24).

Anders als die Tugend, die in Gott ihr Sein hat, ist das Böse nur im menschlichen Willen und existiert, wenn es nicht ausgeübt wird, überhaupt nicht. Es gibt also kein neben Gott existierendes böses Prinzip und auch keine Menschen, die von Natur aus gut oder böse sind, wie die Gnosis es lehrte.

4 Deine Wege, Herr, tu mir kund, und deine Pfade lehre mich.

Mit den Wegen bzw. Pfaden Gottes kann an dieser Stelle zweierlei gemeint sein: Entweder geht es um die Wege, die Gott selbst geht oder um die, die der Mensch gehen muss, um zu Gott zu gelangen.

Als Beleg für die Wege Gottes im ersten Sinn nennt Didymus den Satz aus dem 2. Korintherbrief: „Ich will unter ihnen wohnen und mit ihnen gehen“ (2 Kor 6,16; vgl. Lev 26,12). Gott „geht“ also Wege oder anders gesagt, der Mensch nimmt das Wirken Gottes als Weg wahr. In diesem Sinn sind die Wege Gottes die gesamte Lenkung der Welt, seine Vorhersehung und seine Fürsorge für alle Geschöpfe.

Im zweiten Sinn sind unter den Wegen Gottes seine Gebote oder aber die Tugenden gemeint, mit denen der Mensch die Gebote Gottes erfüllt. In diesem Zusammenhang gilt, dass es viele Wege gibt, die zu Gott führen, denn ebenso wie es viele Wohnungen beim Vater gibt (vgl. Joh 14,2), so gibt es auch viele mögliche Lebensformen für die, die an Gott glauben. Gott zeigt dem vernunftbegabten Menschen diese Wege und Pfade, indem er ihnen Menschen vor Augen stellt, die im Guten vorangegangen sind, wobei Jesus Christus das Vorbild par excellence ist, der „euch ein Beispiel gegeben [hat], damit ihr seinen Spuren folgt“ (1 Petr 2,21). Gott muss uns diese seine Weg kundtun, weil es für uns neue Wege sind, denn ursprünglich ging der Mensch nach dem Sündenfall die Wege des Teufels.

5 Führe mich zu deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist Gott, mein Retter, und auf dich habe ich den ganzen Tag (lang) geharrt.

Der Beter bittet darum, den Irrtum vermeiden zu können. Dazu braucht er Gottes Weisung,

„denn aus mir kenne ich nichts als Lüge“ (Augustinus, zu Ps 24).

Der Mensch aus dem Paradies vertrieben kann nicht aus eigener Kraft zurückkehren, wenn Gott ihm nicht entgegenkommt (vgl. Lk 15,20).

Die beiden Verben „führen“ und „lehren“ umschreiben die ganze menschliche Existenz: die Lebensführung und die geistigen Überzeugungen. Beides muss mit Christus übereinstimmen, denn er ist die Wahrheit, zu ihm führt der Vater alle, die im Glauben suchen. Dazu dienen als neutestamentliche Belege 1 Kor 1,24: „Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ und Joh 14,6: „Ich bin die Wahrheit“. Christus ist Gott und zugleich Retter und Erlöser ,

„mein Gott bist du, insofern du mich geschaffen hast, mein Erlöser, weil du meine Besserung willst“ (Didymus, zu Ps 24).

6f Erwinnere dich deines Mitleids, Herr, und deines Erbarmens, denn sie bestehen seit Ewigkeit. Der Sünden meiner Jugend und meiner Unkenntnis erwinnere dich nicht; gemäß deinem Erbarmen erwinnere dich meiner um deiner Güte willen, Herr.

Der Beter fordert Gott hier auf sich zu erinnern, wobei sich die Frage stellt, was auf Gott bezogen „erinnern“ meinen kann. Menschliches Erinnern lässt, wie Origenes erklärt, die geistigen Bilder, die man früher hatte, wieder aufleben. Das aber kann man von Gott, der nicht in der Zeit lebt, nicht sagen. Daher ist das Sich-Erinnern Gottes etwas, was im Menschen geschieht, d.h.

„wenn Gott sich an eine geistige Natur erinnert, ist er in ihr. Man sagt, er erinnert sich, wenn er

in jemanden kommt, und zwar zunächst durch die entstehenden Überlegungen, dann aber auch durch die Erkenntnis seiner selbst“ (Origenes, Selecta zu Ps 24).

Das bedeutet, dass Gott, wenn er sich erinnernd zu einem Menschen kommt, ihm zunächst zu einer klareren Weltansicht verhilft, dann aber auch zur Gotteserkenntnis.

Etwas anders interpretiert Didymus, der den Ausdruck „erinnere dich meiner“ für gleichbedeutend mit „erkenne mich“ hält. Der Beter kann diese Bitte nicht im Hinblick auf eigene Verdienste äußern, sondern nur im Vertrauen auf Gottes Mitleid und Erbarmen, denn „nicht das Wollen oder das Laufen ist entscheidend, sondern das Erbarmen Gottes (Röm 9,16)“. Seinen eigenen Taten würde eher der Zorn Gottes angemessen sein, daher bittet der Beter, dass Gott gemäß dem, was ihm entspricht, nämlich Erbarmen, gedenkt, nicht gemäß dem, was er verdienen würde. Dieses Erbarmen besteht seit Ewigkeit, denn von Gott gilt:

„Ewig bist du, ewig bist du gut“ (Didymus, zu Ps 24).

Der Ausdruck „Sünden der Jugend“ zeigt, dass der Beter Früheres bereut:

„Du siehst, dass er wegen vorheriger Verirrungen und Verfehlungen betet, entsprechend dem Mitleid und der Barmherzigkeit Gottes; denn das ist nicht mehr Reue, wenn man wegen Sünde, die gerade begangen werden, ein Gebet empor schickt. Reue gibt es bei vergangenen Sünden“ (Didymus, zu Ps 24).

In diesem Sinn bezieht sich der Ausdruck „Jugend“ nicht notwendig auf eine ganz frühe Zeit im Leben, sondern nur auf eine von der Gegenwart aus betrachtet, frühere Zeit. Wobei die Väter wohl betonen, dass Jugend und mangelnde Erfahrung ein Entschuldigungsgrund sein können. Alle Sünden kommen letztlich aus Mangel an Einsicht und sind insofern „Sünden der Jugend“.

8f Gütig und richtig ist der Herr; deshalb gibt er den Sündern ein Gesetz auf dem Weg. Er wird die Sanftmütigen in das Recht einführen, wird die Sanftmütigen seine Wege lehren.

Die Güte Gottes zeigt sich darin, dass er den sündigen Menschen nicht verlässt, sondern ihm Wege zur Umkehr zeigt. Wäre Gott nicht gütig, würde er die Sünder einfach bestrafen, aber er will ihre Rettung, nicht nur die Rettung, derer, die gesündigt haben, sondern auch derer, welche jetzt noch sündigen. Diese Wege, die Wege der Buße und des Bekenntnisses sind anders als die Wege, die Gott mit den Vollkommenen und Sanftmütigen geht, aber er zeigt als

„weiser Gesetzgeber den einen Weg den Sündern, den anderen den Sanftmütigen“ (Eusebius, zu Ps 24).

Allerdings ist Gott auch richtig, das bedeutet, dass er vom Menschen eine Antwort auf seine Güte verlangt. Er wird den, dem er ohne dass er Verdienste hatte, seine Gnade geschenkt hat, bei letzten Gericht fragen, ob er Verdienste vorzuweisen hat. Der Ausdruck „auf dem Weg“ meint in diesem Vers „im gegenwärtigen Leben“.

10 Alle Wege des Herrn sind Erbarmen und Wahrheit für die, die seinen Bund (sein Testament) und seine Zeugnisse eifrig suchen.

An vielen Stellen der Schrift ist das Erbarmen mit der Wahrheit verbunden. Die Wahrheit ist etwas was den Menschen überragt und ohne das er nicht leben kann. Gleichzeitig sind Erbarmen und Wahrheit auch die zwei Seiten Gottes: Er vergibt die Sünde und richtet die Verdienste. Dem entspricht das zweimalige Kommen Christi, bei ersten Mal zum Erbarmen, beim zweiten Mal zum Gericht. Doch

immer gilt, dass das Wirken Gottes beides beinhaltet, denn auch seine Barmherzigkeit ist ausgewogen, d.h. wahr. Die Wege des Herrn sind allerdings nur für diejenigen Erbarmen und Wahrheit, die seinen Bund suchen, die anderen werden um die Güte und Schönheit der Wege des Herrn betrogen, ja sehen sie gar nicht. Der Mensch muss also den Bund mit Gott suchen, er erreicht ihn, wenn er sich aus dem geistlichen Ägypten, der Täuschung durch die viele Götter, herausführen lässt und den neuen Bund erkennt, den Jesus Christus mit seinem eigenen Blut aufrichtete.

In diesem Vers findet sich eine Intensivform des Wortes „suchen“, d.h. man muss mit Nachdruck und voll Eifer suchen. Wie aber sucht man den Bund mit Gott und seine Zeugnisse? Die Väter antworten darauf, dass diejenigen, die Schrift erforschen, Gottes Bund suchen, denn seine Zeugnisse sind die Worte der Schrift, mit denen Gott für sich selbst zeugt und die deshalb unwidersprechlich sind. Von Menschen kann Gott dagegen nicht im eigentlichen Sinne des Wortes bezeugt werden, denn kein Mensch kann Gottes Wahrheit und Güte durch sein Zeugnis sozusagen empfehlen. Auch wenn im Johannesevangelium von Johannes dem Täufer gesagt wird, es sei gekommen, „damit er Zeugnis gebe vom Licht“ (Joh 1,7)“, hat dennoch

„wohl nicht Johannes, indem er vom Licht Zeugnis gab, dem Licht Glaubwürdigkeit und Empfehlung verschafft“ (Didymus, zu Ps 24).

Ein Mensch kann nur für sich selbst und seinen Glauben Zeugnis ablegen, in diesem Sinne werden die Martyrer „Zeugen“ genannt.

„Wer für ein Wissen zeugt, zeigt sich selbst als Wissenden, und wer für Tugend zeugt, erweist sich als tugendhaft. So werden ja auch diejenigen, welche sich während der Verfolgungen ausgezeichnet und heldenhaft gekämpft haben, Zeugen genannt. Sich selbst haben sie für wahrheitsliebend erwiesen, sich selbst haben sie für Kenner der Wahrheit erwiesen. Nicht die Wahrheit haben sie bestätigt, sondern sich selbst haben sie bestätigt. Was also des Zeugen wert ist, wird oft Zeugnis genannt“ (Didymus, zu Ps 24).

Cassiodor möchte „Bund“ und „Zeugnisse“ unterscheiden, indem er ersteren in diesem Vers auf das Neue Testament bezieht,

„Zeugnisse dagegen auf „die vorangehenden Worte der Propheten, sie sind Zeugen der heiligen Verheißungen, die der Herr bei seiner Ankunft offenkundig erfüllt“ (Cassiodor, zu Ps 24).

11 Um deines Namens willen, Herr, wirst du auch gegenüber meiner Sünde gnädig sein, denn sie ist groß.

Immer wieder wird Gott in der Bibel gebeten, um seines Namens willen zu handeln (vgl. Ps 31,4; 143,11; Jer 14,7; Dan 3,34) oder er sagt von sich selbst, er handle nicht um unseretwillen, sondern um seines Namens willen (vgl. Ez 20,14.22.44; 36,22). Hier bittet der Beter um Gottes Gnade, die Gott ihm nicht wegen seines Eifers oder seines Lebenswandels, sondern wegen seines eigenen Namens schenken soll. Das bedeutet konkret, dass der Beter Gott als sein Eigentum gehört, daher fällt sein Versagen auf Gott zurück und wenn er ihm seine Sünden vergibt, kommt das seinem eigenen Namen zugute.

Ein gewisser Widerspruch scheint darin zu liegen, dass der Beter dieses Psalms in den vorangehenden Versen inständig um Einsicht in die Wege Gottes gebeten hat und sich dennoch hier zugleich einen großen Sünder nennt. Didymus erklärt das damit,

„dass auch der kleine Makel eine große Sünde für den ist, der ganz rein ist“ (Didymus, zu Ps 24).

Eine andere Deutung bezieht diese Aussage auf die Kirche, die aus vielen Sündern besteht und deren Sünde groß ist, ja immer noch anwächst. Wer sich von ihr distanziert, weil er meint, selbst rein zu sein (wie die Manichäer), hat keinen Anteil an ihr.

12 Wer ist der Mensch, der den Herrn fürchtet? Er wird ihm (sein) Gesetz geben auf dem Weg, den er erwählt hat.

Das Interrogativpronomen „wer?“ betont die Seltenheit eines solchen Menschen, der Gott fürchtet und daher bereit ist, sich ihm ein Gesetz geben zu lassen. Viele denken, es sei einfach Gott zu fürchten, dabei ist es ein höchst anspruchsvolles Unternehmen.

Unklar ist in diesem Vers, wer den Weg erwählt hat, Gott oder der Mensch selbst? Beides ist in gewisser Weise wahr, denn im eigentlichen Sinn ist die Tugend das Erwählenswerte und sie stammt von Gott, muss aber vom Menschen ergriffen werden.

„Wie das liebenswert ist, was wert ist, geliebt zu werden, auch wenn es keiner liebt, und hassenswert, was wert ist, gehasst zu werden, auch wenn es keiner hasst, so ist die Erwählenswerte wert gewählt zu werden, auch wenn sie keiner wählt, denn wählen kann man auch Schlechtes, aber es ist nicht wert gewählt zu werden“ (Didymus, zu Ps 24).

Wenn ein Mensch Gott fürchtet, dann kann es aber durchaus verschiedene Wege geben und auch je nach Lebensform verschiedene Gesetze. Denn es gibt sehr verschiedenartige Möglichkeiten zu leben: Allein oder in Gemeinschaft, auf dem Land oder in der Stadt, als Zivilist oder als Soldat, als Beamter oder als Kaufmann, als Seemann oder als Bauer und noch vieles mehr. Deshalb gab auch Johannes der Täufer verschiedenen Menschen ganz verschiedene Vorschriften (vgl. Lk 3,10-14). Dann allerdings, wenn ein Mensch seinen Weg frei gewählt hat, muss er auf ihm Gottes Gesetz halten.

13 Seine Seele wird sich im Guten aufhalten, und sein Same wird das Land erben.

Im ersten Halbvers ist von der Seele des Menschen die Rede. Geht es dabei um den ganzen Menschen oder nur um seine geistige Natur? Cassiodor geht von letzterem aus, wenn er den Vers auf die Unsterblichkeit der Seele und ihr Weiterleben nach dem Tod deutet:

„Wenn gerechte Menschen sterben, wird ihnen nicht sofort die vollkommene Seligkeit gegeben, die den Heiligen in der Auferstehung versprochen wurde. Ihre Seele jedoch wird sich im Guten aufhalten, auch wenn sie den Lohn noch nicht bekommt, den 'noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und der noch in keines Menschen Herz aufgestiegen ist' (1 Kor 2,9). Sie hat aber eine sichere Hoffnung, ihn zu bekommen“ (Cassiodor, zu Ps 24).

Das bedeutet, dass die Seele des Gottesfürchtigen in Zukunft, nach dem Tod im Guten, d.h. bei Gott wohnen wird. Ganzheitlicher und schon in der Gegenwart erlebbar versteht es Ambrosius, der erklärt, dass ein Mensch, der Gott dient, schon im Himmel ist und Anteil hat an Gottes Herrlichkeit.

Der zweite Halbvers wird symbolisch verstanden: Es geht nicht um das Land, das unsere Füße betreten, sondern um das Land der Sanftmütigen (vgl. Mt 5,5). Man erbt dieses Land, wenn man nach der Auferstehung einen erneuerten Leib bekommt oder allgemeiner gesagt, wenn man den künftigen unverlierbaren Lohn erhält. Unter dem „Samen“ eines Menschen wird also er selber mit seiner ganzen gelebten Geschichte verstanden, das, was von ihm bleibt und zugleich auch das, was Gott ihm schenkt. Ähnlich deuten es auch andere Väter, wenn es ausdrücklich betonen, dass „sein Same“ nicht leibliche Kinder meint, denn diese können durchaus aus der Verheißung herausfallen, sondern die Schüler eines

Menschen, oder auch seine Lehre.

14 Der Herr ist die Stärke derer, die ihn fürchten, und der Name des Herrn ist denen zu eigen, die ihn fürchten, und sein Testament ist dazu da, es ihnen zu offenbaren.

Ein Mensch, der Gott fürchtet, findet in ihm seine Stärke und erhält sogar die Möglichkeit, ihn mit Namen zu rufen. Gott scheint für den Menschen furchterregend zu sein, aber paradoxerweise macht er den, der ihn wirklich fürchtet, nicht klein und schwach, sondern wird ihm zur Stärke. Das wird dann offenkundig, wenn das Siegel, mit dem das Testament Gottes (= der Alte Bund) versiegelt war, in der Menschwerdung gelöst und das Verheißene erfüllt wird (vgl. z.B. Mt 2,23).

15 Meine Augen sind stets auf den Herrn gerichtet, weil er meine Füße aus der Schlinge zog.

Didymus findet in diesen Worten wieder einen Widerspruch zu V.11, wo der Beter von seiner großen Sünde sprach. Wer wirklich seine Augen immer auf den Herrn gerichtet hat, entfernt sich nie von Gott und kann nicht mehr sündigen, da in Gottes Gegenwart Sünde keinen Platz hat.

„Gott ist geistige Wesenheit, die mit den Augen des Geistes geschaut wird. Wenn die Augen des Geistes auf diesen allein gerichtet sind, sehen sie sonst nichts. Das Minderwertige können sie nicht sehen, wenn sie Gott schauen... Wer aber Gott schaut, sündigt nicht: 'Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen und ihn nicht erkannt'“ (1 Joh 3,6) (Didymus, zu Ps 24).

Wichtig ist, dass der Beter seine Freiheit von Sünde, ja die Tatsache, dass er unverwandt auf Gott schaut, nicht seiner eigenen Willenskraft zuschreibt, sondern Gott, der „seine Füße aus der Schlinge“ der Sünde zog. Der Inhalt der Schau ist aber nicht nur Gottes unsichtbare Wirklichkeit selbst, sondern - zumindest in diesem Leben - auch die sinnlich wahrnehmbare Schöpfung. Auch um diese wirklich zu begreifen, braucht man Sündenfreiheit und Gotteserkenntnis.

16 Blicke auf mich herab und erbarme dich meiner, denn ich bin ein Einziggeborener (V: der einzige) und arm.

Der Beter ruft Gott an dieser Stelle um Erbarmen an, weil er weiß, dass er sich selbst nicht retten kann. Gott erbarmt sich, indem er den Menschen ansieht, ein Blick, den der Mensch allerdings wollen und zulassen muss. Der sündige Mensch, dessen Prototypen Adam und Eva sind, verbirgt sich vor Gottes Angesicht (vgl. Gen 3,8).

Das Begriffspaar „Einziggeborener und arm“ wird unterschiedlich gedeutet, je nachdem, auf wen es bezogen wird. Origenes geht vom ersten Halbvers aus, in dem um Erbarmen gebeten wird, und deutet diese beiden Begriffe auf den sündigen Menschen, der, weil er noch nicht Glied der Kirche und Bruder Christi geworden ist, einziggeboren, d.h. noch ohne Brüder und Schwestern ist. Er ist außerdem arm, weil ihm das göttliche Wissen fehlt.

Didymus dagegen sieht in diesem Vers eher einen heiligen Menschen wie Elia beschrieben, der von sich sagte: „Ich allein bin übrig geblieben und nun trachten sie auch mir nach dem Leben (1 Kön 19,10).

„Der Heilige, wenn er durch Praxis und Theorie vereinzelt und von den übrigen Menschen getrennt ist, ist einziggeboren“ (Didymus, zu Ps 24).

Zugleich nennt der Beter sich arm, wobei diese Armut nur in bezug auf Gott besteht, „im Vergleich mit anderen Menschen dagegen ist er reich, „reich an aller Rede und aller Erkenntnis“ (1 Kor 1,5).

Die lateinischen Väter deuten den Vers auf die Kirche, die eine ist, weil durch kein Schisma und keine

Häresien gespalten und zugleich arm, weil von den Verlockungen der Welt getrennt und nicht vom Ehrgeiz der Welt erfüllt.

17 Die Bedrängnisse meines Herzens haben (sich oder es) erweitert; aus meinen Nöten führe mich heraus.

Der erste Vers ist nicht ganz leicht zu übersetzen. Das Verb bedeutet weit machen, erweitern. Daher kann man entweder verstehen, dass die Bedrängnisse des Beters sich vervielfacht haben oder aber dass das Herz des Beters in den Bedrängnissen weit geworden ist. Im Leben jedes Glaubenden gibt es Bedrängnis und Not und daher auch die Bitte, diese zu überwinden. Ziel aller Sehnsucht wäre es, eines Tages sagen zu können: „Wir gingen durch Feuer und Wasser. Doch du hast uns in die Freiheit hinausgeführt“ (Ps 66,12). Befreit ist ein Mensch, wenn er nicht mehr von der Sünde bedrängt, sondern frei für das Gute ist, weil er die Vergebung der Sünden empfangen hat.

Augustinus dagegen sieht durchaus eine Vermehrung der Bedrängnisse des Glaubenden, nicht so sehr aufgrund eigener Sünde, sondern durch die Situation in dieser Welt:

„Die Bedrängnisse meines Herzens haben sich vermehrt durch das Anwachsen der Ungerechtigkeit und das Erkalten der Liebe (vgl. Mt 24,12)... Ich muss das ertragen, aber wenn ich bis zum Ende ausharren, werde ich gerettet“ (vgl. Mt 10,22) (Augustinus, zu Ps 24).

18 Sieh meine Niedrigkeit und meine Mühsal und vergib alle meine Sünden,

Wann bezeichnet sich ein Beter als niedrig? Die Väter nennen drei Gründe: Erstens, wenn er mit Gott in wirkliche Berührung kommt und dabei erkennt, dass jeder Mensch vor Gott niedrig ist. So sagt Abraham, als er erkennt, dass es Gott ist, mit dem er redet: „Ich habe es nun einmal unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin“ (Gen 18,27). Didymus erklärt, dass Abraham sich erst in dem Moment, als er mit Gott sprach, als Staub und Asche, d.h. als vergänglich und niedrig erkannt hat. Zweitens ist der Mensch, solange er in dieser Welt lebt, beladen mit dem „Leib der Niedrigkeit“ (Phil 3,21), d.h. Sünde und Tod unterworfen, denn auch ein getaufter Mensch, der wirklich seinen Glauben lebt, wird dennoch aufgrund von Schwäche und „der Finsternis dieses Lebens“ immer wieder sündigen. Drittens ist die Kirche niedrig im Sinn von demütig, wenn sie diejenigen in ihrer Mitte duldet, die den Glauben nicht wirklich mittragen und sie erlebt Mühsal, wenn sie in ermüdende Kämpfe und Auseinandersetzungen gerät.

19f Sieh meine Feinde, denn sie sind zahlreich geworden, und mit ungerechtem Hass hassen sie mich. Bewahre meine Seele und errette mich. Ich soll nicht zuschanden werden, denn ich habe meine Hoffnung auf dich gesetzt.

Wenn ein Mensch zu sündigen aufhört, kann er, wie hier der Beter, erleben, dass der Ansturm des Bösen gegen ihn zunimmt, ihn aber auch die Engel Gottes unterstützen (vgl. dazu V.21). Warum ist das so? Didymus erklärt, dass

„die Ungerechten den Gerechten hassen, die Unzüchtigen den Keuschen, die Prahler den Demütigen, und überhaupt hassen die Schlechten den Gerechten“ (Didymus, zu Ps 24).

Er wird mit ungerechtem Hass gehasst, d.h. aus keinem anderen Grund, als weil er das Gute tut.

Neben der Bitte, Gott möge die Feinde, ihren Hass und damit die Not des Beters sehen, steht die Bitte um Bewahrung der eigenen Seele. Sie würden verloren gehen, wenn der Beter das Böse, das seine

Feinde tun, nachahmen würde. Daher lautet die Bitte: „Bewahre meine Seele davor, sie nachzuahmen und entreiße mich der Verwirrung, in die sie mich stürzen“. Wenn Gott einen Menschen behütet, dann wird er, ja ist er gerettet, denn entweder wird er vor denen, die ihn verfolgen, in Sicherheit gebracht oder er stirbt als Märtyrer, was für die alte Kirche mit der Gewissheit ewigen Heils verbunden war.

21 Unschuldige und Aufrichtige haben sich mir angeschlossen, denn ich habe auf dich geharrt, Herr. Das Harren auf Gott führt zu Gemeinschaft, einerseits innerhalb der Menschen, aber auch darüber hinaus mit der gesamten geistigen Schöpfung. So kann der Beter voll Freude sagen:

„Ich habe mich nicht nur selbst gewonnen, weil ich das Ausharren bestanden habe, welches Rettung bringt... viele Freunde habe ich gewonnen“ (Didymus, zu Ps 24).

Einem Menschen, der im Glauben lebt, schließen sich „Arglose“ an, d.h. andere Menschen, die sich vom Bösen losgesagt haben, und Aufrechte, d.h. diejenigen, die wirklich das Gute zu verwirklichen versuchen.

Etwas anders deutet Cassiodor, wenn er unter den Arglosen die kleinen Kinder, die getauft werden, versteht, unter den Aufrichtigen Menschen, die sich als Erwachsene bekehren und taufen lassen. Zur Kirche gehören beide Gruppen. Weiter kann man sagen, dass der arglose und aufrichtige Mensch Gemeinschaft mit den Engeln hat, die in sich völlig frei von Sünde sind.

22 Erlöse, Gott, Israel aus all seinen Bedrängnissen.

Der Beter selbst nennt sich hier im geistigen Sinn Israel, denn er ist ein Mensch geworden, der nicht mehr nur für sich selbst sorgt, sondern sich verantwortlich fühlt für das ganze Volk Gottes. Nachdem er selbst die Erfüllung seiner Bitte erlangt hat, will er, dass auch Israel, d.h. allen, die wirklich Einsicht in den Willen Gottes haben, dieselbe Rettung zuteil wird. Die Bitte lautet also paraphrasiert: Erlöse, Gott, dein Volk, das du dafür bereitet hast, dich zu schauen, aus allen Bedrängnissen, nicht nur denen, die es außen, sondern auch aus denen, die es innen erträgt. Indirekt wird so das Kommen des Messias erbeten, der endgültig aus aller Not befreit.

Bei dieser Auslegung wurden Auslegungen von Ambrosius, dem Ambrosiaster, Arnobius, Athanasius, Augustinus, Cassiodor, Clemens von Alexandrien, Johannes Chrysostomus, Cyrill von Alexandrien, Didymus, Diodor, Eusebius, Origenes, Theodor von Mopsuestia und Theodoret benutzt. Um den Text einigermaßen leserlich zu halten, sind nur wörtliche Zitate belegt. Dabei ist darauf zu achten, dass die Väter die griechische Psalmenzählung verwenden, die um eins hinter der hebräischen zurückbleibt, so dass es bei den Angaben aus ihren Werken hier bei Ps 25 immer heißt „Zu Ps 24“.

Für eine ausführlichere Fassung dieser Auslegung mit allen Belegen verweise ich auf meinen 2016 erscheinenden Psalmenkommentar.

Die Übersetzungen von Didymus sind entnommen (zum Teil etwas überarbeitet):

- Didymos der Blinde, Psalmenkommentar (Tura-Papyrus). In Verbindung mit A. Gesché hrsg. u. übers. von M. Gronewald (Habelt 1969).

22.2.2015

Christiana Reemts